

### Christliche Soziallehre – Liturgiewissenschaft

Zsifkovits, Valentin: *Der Friede als Wert. Zur Wertproblematik der Friedensforschung. (Berichte und Studien der Hamns-Seidel-Stiftung e. V. München, Band 3.)* Olzog, München–Wien 1973. 80, 222 S. – Kart. DM 22,-.

Die Literatur zur Friedensforschung wird immer umfangreicher, auch die theologisch-sozialethischen Beiträge nehmen in ihr keinen geringen Platz ein (vgl. Bibliographie zur Friedensforschung. Studien zur Friedensforschung Band 6, Stuttgart–München 1970, S. 146ff.). Angesichts dieser intensiven Beschäftigung mit den Problemen der Friedens- und auch der Konfliktforschung schien es geradezu dringend notwendig, eine Untersuchung vorzulegen, die die vielfältigen Ansätze dieser neuen Forschungsrichtung mit ihrem Ziel, dem Frieden, als einem Wert konfrontiert, der die Forschung verbindlich macht und kritische Stellungnahmen ermöglicht.

Die vorliegende Arbeit erfüllt diese Aufgabe in vollem Maße. Z. kommt aus der Schule von Johannes Messner und hat mit Rudolf Weiler den instruktiven Sammelband: *Unterwegs zum Frieden. Beiträge zur Idee und Wirklichkeit des Friedens*, Wien 1973, herausgegeben. Aufgrund eines naturrechtlich-theologischen, wertethischen und zugleich pragmatischen Denkens wird die Wertproblematik der Friedensforschung

aufgehellert und systematisch geklärt. Zu diesem Zweck entwickelt Z. im I. Teil seiner Untersuchung: »Werte und Interessen« (17–40), um welche zentralen Werte es bei »Frieden« geht. Friedenswerte und friedensrelevantes Wertesystem besitzen das Weltgemeinwohlinteresse als Leitbild, das auf die Erfüllung der Grundbedürfnisse der Menschen und auf die Entfaltung der Personwürde aller Menschen gerichtet ist. Ein solches Wertesystem ist offen und dynamisch, da es gilt, den Grundwert des Weltgemeinwohlinteresses nach Zeit und Gegebenheiten zu artikulieren und zu realisieren. Im II. Teil werden »Partialwerte des zentralen Grundwertes Frieden« (41–119) entwickelt und die in der Literatur vorgelegten Parameter einer wertorientierten Beurteilung unterzogen. Es begegnen die Begriffe und Aussagen vom negativen und positiven Frieden mit ihren Teilinhalten wie abwesendes Übel, Koexistenz, Gleichgewicht, Kompromiß, Freiheit und Befreiung. Es ist ein Verdienst dieses Kapitels wie der Untersuchung überhaupt, auch einem in der Friedensforschung nicht bewanderten Leser die Grundvorstellungen in einer verständlichen Sprache wissenschaftsgerecht zu bieten. Der III. Teil: »Friedensrelevante Wertrealisierung« (121–186), in welchem sicher der positive Beitrag der Untersuchung zur Friedensforschung zu sehen ist, zeigt zugleich ideale Höhe und reale Schwierig-

rigkeit des Unternehmens auf, Werte zu Kriterien des Friedens und der Friedensforschung zu machen. Z. muß zum Menschenbild Stellung nehmen und bei allen Divergenzen im Verständnis des Menschseins das suchen, was für alle werthaft-verbindlich sein könnte, er muß Toleranz werten »als Imperativ angesichts globaler Wert- und Ideologiepluralität«, er muß sich der Frage einer Weltgesellschafts-Autorität und eines Weltrechtes zuwenden. Es gelingt dem Verfasser, Zukunftsprognosen und Utopien zu vermeiden und die realen Ansätze zu umschreiben, die zu einer schrittweisen Verwirklichung eines Friedens führen könnten. Im abschließenden IV. Teil: »Die Friedensforschung als wertorientierte Wissenschaft« (187 bis 197) wird die Berechtigung der Wertperspektiven in der Wissenschaft und ihr Ort in der Friedensforschung zusammenfassend dargelegt.

Es ist Z. gelungen, den Stand der Friedensforschung zu erfassen, sie in ihrer Wertproblematik zu beurteilen und ihre zukünftige Wertorientierung wissenschaftsgerecht aufzuweisen. Es bleibt der Wunsch offen, der in der vorliegenden Untersuchung nur zum Teil erfüllt werden konnte, die kirchlichen Aussagen in ihrer Gesamtheit unter den vom Verfasser vorgetragenen wertethischen Kriterien zu untersuchen. Für die Moraltheologie wie für die Christliche Soziallehre sind aufgrund der gründlichen und umfassenden Untersuchung Wege gewiesen, sich mit ihren Wertsetzungen in die Friedensforschung zu integrieren.

München

Joachim Giers